

## Editorial

»Was darf ich hoffen?« war die berühmte dritte Frage in Kants *Kritik der reinen Vernunft*. Sie folgte auf: »Was kann ich wissen?«, »Was soll ich tun?« und ging der abschließenden Frage »Was ist der Mensch?« voraus. Während Kant die beiden ersten Fragen ohne Bezug auf eine göttliche Transzendenz beantwortete, musste er bei der dritten auf die Religion zurückgreifen. Denn angesichts der Ungerechtigkeit der Welt sei die vom »Ideal des höchsten Guts« geforderte Verknüpfung von Moralität und proportionierter Glückseligkeit nur zu gewährleisten, wenn wir ein Leben nach dem Tod und einen den Ausgleich herstellenden allmächtigen Gott annehmen. Ernst Bloch kritisiert dies als Rückkehr der Theologie in die Philosophie und entwickelt eine ›rettende‹ Religionskritik, die die utopischen Gehalte aus ihrer religiösen Form herauslöst und im Sinne eines »Transzendierens ohne alle himmlische Transzendenz« in gemeinschaftliche Handlungsfähigkeit übersetzt. Während Kant die Hoffnung auf Glück religiös monopolisiert, beansprucht Bloch, sie in diesseitiger Wirklichkeit zu begründen: sowohl anthropologisch als »menschlichste aller Gemütsbewegungen« (PH 83) und »Richtungsakt« menschlicher Vernunft (10f) als auch ontologisch als weithin unerforschte »Weltstelle« (5) eines Noch-Nicht-Gewordenen. Dass diese Horizontalisierung dann wiederum auf die Theologie zurückwirkte und hier sowohl die befreiungstheologischen Aufbrüche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil als auch die christlich-marxistischen Dialoge beeinflusste, gehört zur eigentümlich grenzüberschreitenden Wirkmächtigkeit seiner Philosophie.

Wie schon Marx' Perspektive einer herrschaftsfreien und naturverträglichen ›Assoziation freier Individuen‹, die seiner *Kritik der Politischen Ökonomie* zugrundeliegt, scheint auch Blochs Unternehmen, das Noch-Nicht einer besseren Welt in gesellschaftlicher Praxis und offener Prozess-Materie zu verankern, aus der Welt gefallen zu sein. Für konservative Ideologen ist ohnehin ausgemacht, dass Blochs Utopie einer Heimat für alle nur ein Steigbügelhalter des Totalitarismus sein kann; von liberalen Fortschrittsversprechen Enttäuschte wittern einen Rückfall in naiv-optimistisches Fortschrittsdenken; Pragmatiker diagnostizieren Mystizismus und metaphysische Spekulation; bis tief ins marxistische Spektrum hinein herrscht die Skepsis, dass Bloch das religiöse Jenseits einfach in die Welt verlagert hat. Der Vorwurf, ein idealistischer und ›eschatologischer‹ Träumer zu sein, wurde bereits von Seiten der DDR-Führung vorgebracht, die Bloch nach 1956 wegen seines »Utopismus« aus dem Marxismus ausschloss und zwangsemeritierte. Als 30 Jahre später der administrative Staatssozialismus zusammenbrach und das Roll-Back der 1990er Jahre einsetzte, hatten die neoliberalen Ideologen leichtes Spiel, jedes grundlegende Alternativprojekt zum globalen Kapitalismus der Lächerlichkeit preiszugeben. Die postmoderne Ablehnung von ›Großerzählungen‹ jeder Art trug das Ihrige zur Diskreditierung theoretisch fundierter Gegenentwürfe bei. Nahezu trotzig klang der Slogan »Eine andere Welt ist möglich«, mit dem sich die Antiglobalisierungsbewegung der allgemeinen Entmutigung und Zersplitterung entgegenzustellen versuchte.

In der Tat, worauf können wir hoffen? Die schon von Marx diagnostizierte irrationale Spaltung der Arbeiterklasse in einen beschäftigten Teil, den das Diktat des Kapitals »zur Überarbeit und Unterwerfung [...] zwingt«, und eine »Reservearmee«, die zu »erzwungenem Müßiggang« verdammt ist (MEW 23, 665), wird weitergetrieben im Hightech-Kapitalismus, dessen rasante Produktivkraftentwicklung mit »Job-Loss-Growth«, Prekarisierung der Arbeit und Verarmung einhergeht. Trotz aller Beschwörungen sozialer Gerechtigkeit polarisiert sich die Einkommens- und Vermögensverteilung weiter – laut Oxfam-Studie vom Januar 2018 eignete sich das reichste 1% der Weltbevölkerung 82% des 2017 geschaffenen Reichtums an. Durch die im Verlauf des Kapitalozäns akkumulierte und weiter vorangetriebene Naturzerstörung sind von den neun »planetary boundaries« bereits vier Belastungsgrenzen definitiv überschritten (Klimawandel, Biodiversität, biogeochemische Kreisläufe, Landnutzung). Die von führenden Staaten des Westens teils selbst geführten, teils durch Waffenexporte gestützten Kriege treiben zusammen mit ökologischen Katastrophen, wirtschaftlichem Elend und politischer Unterdrückung weltweit unzählige Menschen zur Flucht (ca. 65, 6 Mio allein 2016). In den meisten Ländern Europas und in den USA finden die hauptsächlichen Auseinandersetzungen gegenwärtig zwischen einem neoliberalen Mainstream und einem wiedererstarkten Rechtspopulismus statt, der dem Volk die Rückkehr zur »Heimat« als imaginären nationalen Schutzraum gegen Flüchtende und Weltmarktkonkurrenz in Aussicht stellt.

»Die Widersprüche sind die Hoffnungen!«, lautete das Motto von Bertolt Brechts *Dreigroschenprozess*, und an ihnen mangelt es wahrlich nicht. Auch für den 1989 siegreich aus der Systemkonkurrenz hervorgegangenen neoliberalen Kapitalismus liegen die Flitterwochen einer hegemonialen Aufbruchphase eine Weile zurück. Spätestens seit der Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008 hat er die Fähigkeit zu aktiver Subjektmobilisierung weitgehend eingebüßt. Soweit er noch Zustimmung erzeugen kann, ist es vornehmlich ein passiver Konsens, hervorgerufen durch den Mangel an attraktiven und realistischen Alternativen. Auch für die Krise des Neoliberalismus gilt Gramscis Beobachtung, »dass das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann« (*Gef*, H. 3, §34). »Noch nicht«, können wir mit Bloch hinzufügen und darauf verweisen, dass sich auch auf Seiten der Subalternen deutliche Verschiebungen vollzogen haben. Die »postsozialistische« Lähmung und Fragmentierung der sozialen Bewegungen in den 1990er Jahren wurde teilweise überwunden von neuen Sammlungsbewegungen (von *Occupy Wall Street* bis zu den jüngsten Wahlkampagnen von Bernie Sanders, Jeremy Corbyn und Jean-Luc Mélenchon), die auf unterschiedliche Weise versuchen, die zerstreuten Widerstandspotenziale zu einem gesamtgesellschaftlichen Gegenprojekt zusammenzuschließen. Gerade dieses Zusammenfließen von Handlungskompetenzen erzeugt kollektive Aufbruchsergien und Hoffnungen, die freilich auch wieder enttäuscht werden können.

Wenn wir in diesem Heft Bloch neu lesen, tun wir es in einer Zeit mannigfacher Krisen, die die doppelte Möglichkeit eines katastrophalen Weiter-So und eines neuen demokratisch-sozialistischen sowie ökologischen Aufbruchs enthalten. Die Alternative von »Unheil« und »Heil« ist mit gemeint, wenn Bloch von den »offenen Rändern

der Materie« spricht, zu der auch wir gehören. An diesen Rändern und gegen alle Versuche, ihn wie einen ›toten Hund‹ zu behandeln, unternehmen wir den Versuch seiner Aktualisierung. Denn Walter Benjamins Aufforderung, die Überlieferung in jeder Epoche »von neuem dem Konformismus abzugewinnen« und »im Vergangenen den Funken der Hoffnung anzufachen«, gilt auch gegenüber Bloch. Um die Wiedererweckung eines Fortschrittsoptimismus kann es dabei sicherlich nicht gehen, aber diesem hat auch Bloch schon ein realistisches »Denken ad pessimum« vorgezogen, weil es gegenüber den »entsetzlichen Möglichkeiten« des kapitalistischen Fortgangs nicht so hilflos überrascht ist (PH 228f). Sehr wohl geht es aber bei der von ihm vorgeschlagenen ›docta spes‹ um eine geschichtsmaterialistische Analyse der objektiven Möglichkeiten. Zu entwickeln ist die Fähigkeit, Elemente und Potenziale einer neuen Gesellschaft inmitten der alten wahrzunehmen und zu Ansatzpunkten einer demokratisch-sozialistischen Transformation auszuarbeiten, und dies auch ›subjektiv‹ in Zukunftsbildern eines naturversöhnten ›guten Lebens‹, in Tagträumen und Sehnsüchten nach aufrechtem Gang, in neuen Praxisformen und Haltungen der Selbstvergesellschaftung. Worauf es ankommt, ist die analytische und praktische Fähigkeit, die Hoffnungen aus ihrer privategoistischen Engführung herauszuführen sowie immer wieder konkret zwischen illusorischen und begründeten Erwartungen zu unterscheiden.

\*

Eine Aktualisierung Blochs, den Oskar Negt als »durch und durch politischen Philosophen des Widerstands« bezeichnet, muss sich gleichermaßen auf die Philosophie und die Politik beziehen. Diese zu trennen, widerspräche Blochs Anliegen wie auch dem unserer Aktualisierung. Jan Rehmann rekonstruiert Blochs Theorie als Beitrag einer marxistischen Philosophie der Praxis. Bloch habe seine Anthropologie handlungstheoretisch konzipiert und seiner Ontologie eine schwache teleologische Kraft offener Möglichkeiten zugrundegelegt. Freilich bedürften beide heute einer Weiterentwicklung, die einige identitätsphilosophische und essenzialistische Annahmen mithilfe einer materialistischen Hegemonie- und Ideologietheorie überwindet. Ausgehend von Blochs *Erbschaft dieser Zeit* untersucht Beat Dietschy, wie sein Vorschlag einer ›mehrschichtigen Dialektik‹ für eine wirksame Strategie gegen den gegenwärtigen Rechtspopulismus fruchtbar gemacht werden könnte. Auf jeden Fall dürfe sich die Linke nicht damit bescheiden, einzelne Ideologeme gegenzusetzen, sondern sie müsse die diskursive Logik des Rechtspopulismus aufsprengen. Matthias Mayer behandelt die Ambivalenz des Heimatbegriffs, der sowohl reaktionär als imaginärer Schutzraum gegen die Zusammenbruchserfahrungen der ›Ordnung‹ funktionieren als auch – in der Ausarbeitung Blochs – auf das Noch-Nicht einer universalen Solidargesellschaft verweisen kann. Roland Boer wendet Blochs Theorem der ›Ungleichzeitigkeit‹ auf die VR China an. In Verbindung mit Mao Zedongs Theorie der Widersprüche sei Blochs mehrzeitliche Dialektik hilfreich, um das im Stalinismus kanonisierte Modell einer linearen Abfolge von Produktionsweisen zu ersetzen durch ein Verständnis, bei dem jede Produktionsweise

alle vorherigen (sowie deren Widersprüche) in sich aufnimmt und transformiert. Wolfgang Fritz Haug analysiert das Verhältnis zwischen Marx' ›Metakritik der Religion‹ und Blochs »Transzendieren ins Diesseits«, bei dem die Religion als Rückbindung in eine ›Pro-ligio‹, in eine Bindung nach vorn transformiert wird. Daniel Queiser untersucht, wie Bloch ausgehend vom »Idealisten-Materialisten« Aristoteles eine »linksaristotelische Linie« komponiert, die über Avicenna, Averroës und Avicbron bis zu Giordano Brunos »Allmaterie« reicht. Komplementär dazu setzt sich Jennifer Cotter mit einem ganz anders gearteten und im Feminismus breit diskutierten »neuen Materialismus« auseinander, der unter dem Einfluss von Bergsons und Deleuzes Vitalismus die Dialektik verabschiedet und die Widersprüche der Klassengesellschaft verdrängt hat.

In unserem Diskussions-Teil untersucht Tilman Reitz die gegenwärtigen Zerreißen der Linken, bei denen die Debatten um Rassismus, Migrationspolitik und Wählerbasis als ›Kulturkampf‹ ausgetragen werden. Zugleich führen wir die Debatte um die ideologische Anziehungskraft des Rechtspopulismus weiter: Thomas Wagner antwortet auf die in *Arg.* 324 veröffentlichte Kritik Richard Gebhardts an seinem Buch »Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten«. JR

## Siglen-Verzeichnis der abgekürzt zitierten Werke Blochs

AiC = *Atheismus im Christentum. Zur Religion des Exodus und des Reichs* (Bd. 14).

EdZ = *Erbschaft dieser Zeit* (Bd. 4)

EM = *Experimentum Mundi. Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis* (Bd. 15)

GdU 2 = *Geist der Utopie*. Bearbeitete Neuauflage der zweiten Fassung von 1923 (Bd. 3)

*Gespräche = Gespräche mit Ernst Bloch*, hgg. v. Rainer Traub u. Harald Wieser, Frankfurt/M 1975

LA = *Literarische Aufsätze* (Bd. 9)

LV I = »Leipziger Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie 1950–1956«, hgg. v. R. Römer u. B. Schmidt, Bd. 1, Frankfurt/M 1985

MP = *Das Materialismusproblem, seine Geschichte und Substanz* (Bd. 7)

NmW = *Naturrecht und menschliche Würde* (Bd. 6)

PA = *Philosophische Aufsätze zur objektiven Phantasie* (Bd. 10)

PH = *Das Prinzip Hoffnung* (Bd. 5)

SO = *Subjekt – Objekt. Erläuterungen zu Hegel*. Erweiterte Ausgabe (Gesamtausgabe Bd. 8)

TE = *Tübinger Einleitung in die Philosophie* (Bd. 13)

TLU = *Tendenz – Latenz – Utopie* (Ergänzungsband zur Gesamtausgabe, Frankfurt/M 1985)

ZW = *Zwischenwelten in der Philosophiegeschichte. Aus Leipziger Vorlesungen* (Bd. 12)